Zeitschrift: Pädagogische Blätter: Organ des Vereins kathol. Lehrer und

Schulmänner der Schweiz

Herausgeber: Verein kathol. Lehrer und Schulmänner der Schweiz

Band: 4 (1897)

Heft: 8

Artikel: Das Wetter

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-531469

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 14.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Das Wetter.

von X.

Wenn eine Unterhaltung stockt, weil der Gesprächsstoff ausgeganzgen, so bringt eine Bemerkung über das Wetter den willkommenen Fluß der Rede wieder. Darüber glaubt ja jeder reden zu können, der Stoff geht nie aus, weil eben immer ein bestimmtes Wetter herrscht; ein Beweis für die allgemeine sehr große Wichtigkeit der Vorgänge um uns, die wir mit dem etwas allgemeinen Namen "Wetter" belegen. Die Witterung interessiert nicht bloß den Landmann, den Reisenden, den mit Gicht oder Rheumatismus ober Hühneraugen geplagten Menschen, sondern mehr oder weniger uns alle, und es ist ein jahrhundert altes Bemühen, die. sen wichtigen Faktor im Menschenleben möglichst sicher zu erkennen und vorauszusagen. Früh morgens klopft der Bauer an sein Barometer oder sieht nach Wind und Wolken aus, schlägt auch allenfalls seinen "Hundertjährigen Kalender" nach, um über das Wetter Auskunft zu erhalten.

Über den "hundertjährigen" find nun bisweilen die Anfichten fehr geteilt: der eine fagt, es ift ein Buch, welches das Wetter vor 100 Jahren beschreibt, was früher gewesen, tann auch jett gang gut wieder eintref-Das tann mir wenig nugen, meint ein anderer, ich will wiffen, wie das Wetter in Bufunft fei, und das leiftet mir mein 100jahriger Ralender. — Bor mir liegt gerade ein "Calendarium Oeconomicum practicum perpetuum (b. h. von 1801 bis 1900), ehedem verfaßt durch D. Morit Knauer, Abt zum Kloster Langheim" (1649-1664). die Mitte des 17. Jahrhunderts erschien zuerst ein folcher Ralender. Bei jedem Jahr wird gewiffenhaft der fog. "Jahresregent" angegeben, b. h. ein Planet, der auf die Witterung des betreffenden Jahres befonbern Einfluß haben foll. Alle 7 Jahre kehrt der gleiche wieder. 1897 regiert Mars, der Kriegsgott, worüber ber freundliche Lefer nicht un= nötig erschrecken moge. Das Wetter foll mehr trocken als feucht, der Frühling falt, der Sommer "higig" und der Berbst gleichfalls mehr troden denn feucht fein "und machset ein hauptwein". - Wenn der Lefer diesen schönen Berfprechen glauben will, so steht dem gar nichts entgegen, nur mog: er nicht nach den Brunden diefer Borausfagungen fragen. Der 100jährige Ralender ift nämlich ein Überbleibsel der alten Aftrologie, d. h. des Gestirnsaberglauben, der schon im Altertum eine wichtige Rolle spielte. Go fagte 3. B. Aristoteles, daß die untern Sphären von den obern beherricht murden. Je mehr nun nach diefen Un= schanungen ein Rreis absteht von der Erde, desto edler und mächtiger

ist er, und besto mehr beherrscht er bie untern. So hatte unsere Erde bas Miggeschick, als ber unebelfte Kreis ber Reihe nach von den übrigen beherricht zu werben. - Im ausgehenden Mittelalter und besonders mahrend ben Wirren bes 30jahrigen Rrieges (Wallenstein!) ichof biefer Aberglaube immer fraftiger ins Rraut. Es verhalt fich aber mit ben Angaben des 100jährigen Kalenders ungefähr wie mit denen unferer jehigen: hie und da wird das Wetter erraten, mehr aber nicht. Bielleicht intereffiert es den Leser auch, zu erfahren woher, die Wetterangaben der Ralender ftammen? Wir wollen hier verraten, daß fie von den Dienern der Sternwarten, dann und wann wohl auch vom Seter gemacht wer-Schwer ift es auf feinen Fall - Diese Bemerkungen erschüttern vielleicht manchen Lefer in feinem Glauben an ben Ralender! Run, bas wird kaum viel schaden, wir nehmen das Wetter ja ohnelin, wie es kommt, mit oder ohne Kalender, ich für meine Berson möchte meine Reiseplane ebenfo menig auf den 100jahrigen, als auf den ljährigen Ralender bauen.

In den letten Jahren machte ein anderer Prophet viel von fich reden: Rudolf Falb. Diefer herr will als entscheidenden Gattor für ichones oder schlechtes Wetter befonders den Mond angesehen wiffen. Falbe fritische Tage" find jedermann befannt; es find dies Beitpunkte, in denen besonders heftige Witterungserscheinungen, Erdbeben, Schlagwetter u. f. w. bemerkbar werden follen. Solche Tage wären besonders Neu= und Vollmond. Wirbelfturme und vermehrte Niederschläge im allgemeinen, Gewitter im Sommer, Schneefälle im Winter, häufiger Bechsel von Regen und Sonnenschein träffen an diefen Tagen besonders gern ein. Urfache aller diefer Erscheinungen find nach Falb die fog. "Flutfattoren", b. h. Orteberhältniffe von Sonne und Mond. nämlich Sonne und Mond tatfächlich das heben und Sinken (Flut und Ebbe) des Meerwaffers bedingen, jo foll dies auch auf das die Erde umgebende Luftmeer Anwendung finden und fo den verschiedenen Charatter der Witterung bedingen. Falb veröffentlicht von Beit ju Beit seinen Ralender der fritischen Tage. Leider entsprachen bis jest die beobachteten Tatsachen den Prophezeihungen Falbs nicht, auch find ftich= haltige miffenschaftliche Grunde von ihm nicht angeführt worden. Des= halb fteht auch die Wiffenschaft Falb durchaus ablehnend gegenüber, er wird, wie man fagt, bei den Meteorologen nicht mehr ernst genommen besonders seit Professor Bernter die Unhaltbarkeit der "kritischen Tage" respektive deren harmlofigkeit gablenmäffig nachgewiesen hat. - Mit und nach Falb tauchten noch andere Wetterpropheten auf, welche alle das gleiche unglückliche Loos traf: das Wetter blieb und wurde scheinbar, wie es wollte, ohne fich an irgend eine Borbersage zu fümmern.

Fischer, Hirten, Landleute, Förster zc. überhaupt Personen, die sich zumeist im Freien aufhalten, gelten oft als Autoritäten in Bezug auf Witterungstunde. Tatsächlich entstammen auch die "Bauernregeln" des Kalenders aus dieser Quelle. Sie enthalten, nebst Unrichtigem, viel Wahres, weil sie nichts anderes sind, als der Natur abgelauschte Regeln; wir werden später sehen, inwiesern man mit gutem Grund auf viele dieser Sprüche sich verlassen kann.

In größeren Zeitungen finden sich oft Wetterkarten, es werden Prognosen gegeben für den Witterungscharakter während einer beschränkten Zeit; vielsach teilen auch Zentralstationen an umliegende Ortschaften Angaben aus über das wahrscheinliche Wetter der nächsten Tage. Was ist nun von all dem zu halten? Diese Frage führt uns auf das Gebiet der modernen Meteorologie, der wissenschaftlichen Witterungskunde

Unter Meteorologie versteht man jene Wissenschaft, welche sich mit den Borgängen der Atmosphäre unserer Erde beschäftigt, also die Bewegungserscheinungen derselben, Winde und Stürme, die Verschiedenscheit des Lustdruckes, der Temparatur und des Wasserdampsgehaltes der Lust ins Auge faßt. Regen und Schneefall, Gewitter, Taus und Reisbildungen sind Gegenstände dieser ziemlich jungen Wissenschaft. Als auszübende Witterungstunde oder praktische Meteorologie bezeichnet man jenen Teil der allgemeinen oder sagen wir theoretischen Meteorologie, welche besonders die Wettervorhersage zum Gegenstand hat. Diese soll uns hier leschäftigen, und wir nehmen nur in sosern Rücksicht auf die streng wissenschaftliche Meteorologie, als es zum Verständnis des Lesers und zu einem Einblick in das praktische Versahren notwendig scheint.

Vom Thermometer oder Wärmemesser war schon in einem früheren Hefte dieser Zeitschrift die Rede; es sei hier nur noch bemerkt, daß laut internationalem Übereinkommen von den 3 Zählungsarten, Réaumur, Fahrenheit und Celsius nur die letztere gebraucht wird, daß also alle "offiziellen" Angaben über Temparatur nach Celsius gemessen werden.

Das Barometer (Schweres oder Druckmesser) dient dazu, die Beränderungen der Luft in Bezug auf Dichte, bez. Schwere zu bestimsmen. Es ist eines der bekanntesten Instrumente. Ersinder desselben ist der Italiener Torricelli, Schüler des berühmten Galilei. Veranlassung hiezu bot eine Verlegenheit der Pumpenmacherzunft in Florenz. Diese wollten durch die sehr lange Saugröhre einer Pumpe Wasser höher als gewöhnlich heben, es stieg aber trotz unablässigen Pumpens nicht weiter als ca. 10 m. hoch. Torricelli fand (1643) den Grund hievon, indem er den Versuch wiederholte, nur benühte er statt Wasser eine 13,5 mal

schwerere Flüssigkeit, nämlich Quecksilber. Zu diesem Zwecke füllte er eine am einen Ende verschlossene Röhre mit Quecksilber, schloß mit dem Finger und tauchte sie mit diesem Ende in ein mit derselben Flüssigkeit gefülltes Gefäß. Nach dem Wegziehen des Fingers lief nicht etwa alles Quecksilber aus, wohl aber sank es bis auf etwa 76 cm. herunter, während der oberhalb gelegene Teil der Röhre luftleer wurde. Torricelli ersah hieraus, daß eine 76 cm. hohe Quecksilbersäule so schwer sei als ein gleich dicker Wassersaden von 10 m. Höhe. Diese Quecksilbers oder Wassersäule wird gehalten durch das von außen wirkende Gewicht der atmosphärischen Luft; nimmt also diese an Schwere zu oder ab, so steigt oder sinkt das Quecksilber. Unsere Barometer sind also nichts anderes als die praktische Anwendung dieses Versuches. (Fortsetung folgt.)

Menschenfurcht — Gottesfurcht.

Menschenfurcht ift eine Pflanze, Die nur bort gebeiht und muchert, Bo der Boden recht versumpft ift: In ben matten, glaubensarmen, Liebeleeren, feigen Bergen, Die nach fremdem Tatte ichlagen Und vom Mut der Ueberzeugung Giner eblen Mannesfeele, Die fich nicht vor Menichen fürchtet Reine blage Ahnung haben. Macht fich beffer, macht fich schlechter, Je nach bem ber Tatt gegeben Und das feile Losungswort. Ift bas eines Mannes würdig, Der fich jeiner Freiheit rühmt? -Will fich einer beffer machen, Beffer scheinen als er ift, Widrig ift die Beuchelei. Aber, macht sich einer schlechter, Solechter, als er wirklich ift, Redet schlechter, als er benft, Und allein aus Menschenfurcht: Feigheit ist's — charakterlose, Riedrige Erbärmlichkeit! -Aber dieses saub're Pflanzchen Buchert faft an allen Orten, Und es ist ein traurig Zeichen, Dag noch viel versumfter Boben Ueberall, wo Menschen wohnen. (Auch im iconen Comeizerland.)

Gottsfurcht - Die Sonnenblume, Die in festem Grund und Boden Einzig nur zum Blühen fommt, Die nur feimt aus gutem Erbreich: Mus ben überzeugungstreuen, Glaubensmut'gen, ftarten Bergen, Die vor Menichen fich nicht fürchten. Mus ber eblen Manneswürde, Die fich nicht im Staube frummt, Bor bes Tages flucht'ger Meinung, Bor ber Merge Lojungswort, Sonnenblume, die fich niemals Wie die fumpf'ge Schwesterpflanze, Rach dem Aug' der Menschen richtet; Sonnenblume, die sich immer Und allein jum Licht ber Sonne, Rach dem Auge Gottes wendet. Das ift eines Mannes würdig, Dag er als des Lebens Rompag Einzig Gott vor Augen halt, Dag er redet, wie er dentt, Allzeit handelt, wie er fühlt, Daß es recht und gottgefällig, Dag er feine Wege geht, Festen Schritts und unbeirrt Durch ten hohn und Spott der Menge. Und wie ift's in beinem Bergen, Sumpfig, ober gutes Erbenreich? Buchert die gemeine Bflanze Feiler, feiger Menschenfurcht, Ober blüht die Connenblume, Wahrhaft heil'ger Gottesfurcht? -

Bachet auf ihr matten Bergen Und gebenft ber Danne swürde!